

einem einheitlichen Schema vor: Eingeleitet von groben Übersichtskarten, Tabellen mit Angaben zu den jüdischen Bevölkerungszahlen auf der Basis der offiziellen Volkszählungen von 1869 bis 1910 und knappen einführenden Bemerkungen zum jeweiligen Ort und zur Quellenlage wird in sieben chronologisch aufgebauten Unterkapiteln die Geschichte von den ersten Ansiedlungen jüdischer Familien über die Gründung von Kultusverbänden während des 19. Jh.s bis zu der seit der gesetzlichen Regelung von 1890 obligatorisch vorgeschriebenen Bildung von Kultusgemeinden und zu deren Wirken bis 1918 detailliert und kenntnisreich dargestellt. Naturgemäß sind dabei immer wieder auch parallel verlaufende Prozesse und Querverbindungen zu beobachten, insgesamt gelangt S. aber zu einem recht differenzierten Bild, das in vielfacher Weise auch die unterschiedliche lokale und mikroregionale Entwicklung in wirtschaftlicher, demografischer und geistig-kultureller Hinsicht in diesem kleinen nördlichen Grenzland der Habsburgermonarchie widerspiegelt. In ihrer Übersichtlichkeit und Durchdringung des Stoffes könnte die aus Quellenmaterial in polnischen, tschechischen und österreichischen Archiven gespeiste Untersuchung, die durch ein Personen- und ein Ortsregister erschlossen wird, Vorbildcharakter gewinnen für andere ähnlich gelagerte Vorhaben zur Erforschung der Geschichte der Juden im östlichen Mitteleuropa.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Severin Gawliŭta: Zwischen Einladung und Ausweisung. Deutsche bäuerliche Siedler im Königreich Polen 1815-1915. (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 20.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2009. IX, 379 S. ISBN 978-3-87969-353-5. (€ 48,-.)

Wer sich einmal mit der Geschichte der deutschen Minderheit in Polen beschäftigt hat, weiß, wie unzureichend die deutsche Einwanderung des 19. Jh.s bislang erforscht war. Zwar spielten die deutschen „Kolonisten“ in der Publizistik der 1920er und 1930er Jahre eine durchaus gewichtige Rolle, doch ist es der historischen Forschung erst in jüngster Zeit wieder gelungen, in diesem Themengebiet neue Impulse zu geben.¹ Mit seiner Düsseldorfer Dissertation füllt daher Severin Gawliŭta eine Lücke. Dass es sich bei den bäuerlichen deutschen Siedlern keineswegs um ein randständiges Thema handelt, verdeutlicht der Umstand, dass vor dem Ersten Weltkrieg über 400 000 von ihnen in Kongresspolen lebten (S. 71-73); schon damals wurde diese Bevölkerungsgruppe als Speerspitze eines deutschen „Drangs nach Osten“ gesehen.²

G.s Arbeit liest sich weniger als nüchterne Migrationsgeschichte denn als intensive Auseinandersetzung mit überkommenen Bildern des deutschen „Kolonisten“, wie die Siedler gemeinhin genannt wurden. Diese Stereotypen hätten, wie der Vf. gleich zu Beginn unterstreicht, letztlich wenig mit der historischen Realität gemein gehabt. Um ein „möglichst breites Spektrum des Kolonistendaseins“ zu erfassen, sucht der Vf. einen methodischen Zugang, der sozial-, politik- wie auch kulturgeschichtliche Aspekte umfasst (S. 3 f.). Die Gliederung des Werkes ist einleuchtend (auch wenn die Nummerierung einzelner Unterkapitel eigenwillig ausfällt): G. widmet sich zunächst der eigentlichen Einwanderung, untersucht im Folgenden die wirtschaftliche Etablierung der Ansiedler, um in einem dritten Kapitel auf das kirchliche Gemeindeleben und die Schule einzugehen. Ein viertes Kapitel behandelt das Verhältnis der deutschen Bauern zu ihren polnischen Nach-

¹ Vgl. Niemieccy osadnicy w Królestwie Polskim 1815-1915 [Deutsche Siedler im Königreich Polen 1815-1915], hrsg. von WIESŁAW CABAN, Kielce 1999 (Prace Instytutu Historii Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Kielcach, 18).

² WOJCIECH WRZESIŃSKI: Sąsiad. Czy wróg? Ze studiów nad kształtowaniem obrazu Niemca w Polsce w latach 1795-1939 [Der Nachbar. Ein Feind? Studien zur Entstehung des polnischen Deutschenbildes 1795-1939], Wrocław 1992, S. 315 ff.

barn, wobei hier vor allem Fragen der Integration und Loyalität diskutiert werden. Ein fünftes Kapitel geht schließlich auf die Situation zu Beginn des Ersten Weltkriegs ein, als die Deutschen in Polen von den russischen Behörden deportiert und ihr Besitz liquidiert wurde.

Ausgesprochen gelungen sind die kurzen Forschungsüberblicke, die jedem Kapitel vorangestellt sind. G. legt Wert auf die Formulierung von Zwischenergebnissen und Thesen, was sein Werk zu einer gut lesbaren Lektüre macht. Beispielsweise nimmt man mit Interesse zur Kenntnis, dass die Deportation der Deutschen 1914/15 und die Liquidation deutschen Besitzes zwar zeitlich zusammenfielen, ein ursächlicher Zusammenhang aber wohl nicht bestand (S. 319 f.). Andererseits mag man den Ausführungen des Vf.s aber auch nicht in allen Punkten folgen. Dass z.B. die russischen Behörden die deutschen Einwanderer gezielt zu Sündenböcken für die militärischen Misserfolge stempelten, scheint zu kurz gegriffen (S. 322). Hier hätte es sich angeboten, einen stärker kommunikationstheoretischen Ansatz zu wählen und nach Gerüchten und Verschwörungstheorien zu fragen, die generell deutsche Bauern als Gefahr für Polen bzw. das Russische Reich erscheinen ließen. Auf ähnliche Weise hätte das vierte Kapitel über „Die deutschen Kolonisten und ihre Nachbarn“ davon profitieren können, der Beschreibung von Integrations-, Akkulturations- und Assimilationsprozessen ein theoretisches Gerüst zu geben. Manches wird in diesem Abschnitt wiederholt, was bereits an früherer Stelle ausgeführt wurde, ohne zu wirklich neuen, überraschenden Synthesen zu gelangen (so z.B. beim Hinweis auf die geschlossene Siedlungsweise der Deutschen, die engen Kontakten mit Polen entgegenstand, vgl. S. 58 f., 253-257, 276-280). Auch schätzt der Vf. die Bedeutung konfessioneller Integrationshemmnisse erstaunlich gering ein (S. 262 f.). Hierzu wäre anzumerken, dass Religion für Anpassungs- und Eingliederungsprozesse sicherlich nicht alleinentscheidend war, dass aber konfessionelle Übereinstimmung eine Assimilation erheblich begünstigte, wie das Beispiel der katholischen Bamberger bei Posen verdeutlicht.³

Mitunter gewinnt man den Eindruck, dass G. allzu sehr gegen die von ihm zu Recht konstatierten Stereotype anschreibt. Sicherlich ist es richtig und wichtig, mit dem überkommenen Bild des deutschen Kolonisten als „Kulturträger“ und „Lehrmeister“ der umgebenden Bevölkerung aufzuräumen; der Vf. legt hier überzeugend dar, dass es mit der wirtschaftlichen Überlegenheit der deutschen Bauernhöfe gegen Ende des 19. Jh.s nicht mehr weit her war (S. 133 f.). Dennoch folgt er allzu sehr dem Duktus seiner Quellen, die größtenteils aus der Feder evangelischer Pastoren stammen, wenn er den deutschen Kolonisten einen Hang zu Trunksucht und Aberglauben attestiert und kleine, konkurrierende christliche Gemeinschaften einseitig als „Sekten“ bezeichnet (S. 175-182). Auch die Einschätzung, dass in den evangelischen Kantoratsschulen (hier unpräzise als „Kantorate“ bezeichnet) die religiöse Erziehung Vorrang vor der pädagogischen Arbeit genoss, trifft nicht den Kern: Die Idee, dass es eine Pädagogik jenseits des Religiösen geben könne, entspricht unserer modernen Auffassung von Schule, in der Vorstellungswelt bäuerlicher Schichten des 19. Jh.s hingegen besaß die religiöse Erziehung keinen Vorrang vor der Bildung, sondern war ihr eigentlicher Zweck. Gelegentlich stellt der Vf. die Lebensverhältnisse der deutschen Kolonisten etwas isoliert dar. Dies wird deutlich, wenn er einerseits den Niedergang des Kantoratsschulwesens bedauert, dann aber eher beiläufig auf die weit unterdurchschnittliche Analphabetenquote unter den evangelischen Deutschen hinweist (S. 228-232).

Die Liste interessanter Ausführungen und Thesen, die Gawlitta in seiner Untersuchung bietet, ließe sich lange fortsetzen. Auch könnte man auf kleinere textlich-gestalterische Ungereimtheiten hinweisen, die jedoch nicht allzu sehr ins Gewicht fallen. Dass an dieser

³ Vgl. MARIA PARADOWSKA: Die Bamberger im Posener Land. Geschichte und Kultur einer deutschen Einwanderung (ab 1719) im Wandel der Zeit, Bamberg 1994 (Bamberger Beiträge zur Volkskunde, 4).

Stelle vornehmlich kritische Anmerkungen Platz fanden, ist daher vor allem als Ausdruck der Wertschätzung für diese Arbeit zu verstehen, die nicht nur eine umfassende Gesamtdarstellung der Geschichte der bäuerlichen deutschen Siedler in Zentralpolen liefert und dabei kaum einen Aspekt unangesprochen lässt, sondern auch zum weiteren Nachdenken und Diskutieren einlädt.

Köln

Ingo Eser

Galizien. Fragmente eines diskursiven Raumes, hrsg. vom Doktoratskolleg Galizien. Studienverlag. Innsbruck u.a. 2009. 232 S. ISBN 978-3-7065-4851-9. (€ 32,90.)

Im Jahre 2006 ist an der Universität Wien das Doktoratskolleg „Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe“ eingerichtet worden. Die dort tätigen Doktorand/inn/en beschäftigen sich mit der interdisziplinären Erforschung von Geschichte, Kulturen, Literaturen und Sprachen dieses Raumes. Die hier besprochene Publikation liefert erste Forschungsergebnisse des Kollegs und präsentiert elf Aufsätze.

Die Interessengebiete der aus mehreren Ländern Europas stammenden Doktorand/inn/en sind sehr unterschiedlich. Ein roter Faden wird jedoch bei der Lektüre des Bandes sichtbar: die Beschäftigung mit der Nationalitätenbildung und den damit verbundenen Prozessen der Konstruktion der eigenen Identität, der Abgrenzung bzw. der seltenen Versuche, Letztere zu überwinden. Da die Besprechung aller Beiträge nicht ratsam wäre, sei an dieser Stelle auf einige, die dem Rezensenten besonders beachtenswert sind, hinzuweisen.

So beschäftigt sich Jan Surman in seinem Aufsatz „Figurationen der Akademia. Galizische Universitäten zwischen Imperialismus und multiplem Nationalismus“ mit den jeweiligen Nationalisierungs- und Vereinnahmungsstrategien gegenüber den Universitäten in Krakau und Lemberg durch polnische, ruthenische und deutschsprachige Akteure. Dabei wurde in Krakau meistens der deutschen Sprache, die als Sprache der Kultur und der internationalen Wissenschaft fungierte, die Sprache des regionalen Kollektivs, das heißt Polnisch, entgegengestellt. Parallel dazu wurde die Bedeutung der Wissenschaft herunter- und die der Ausbildung, die sich an die breite, eben polnische, Schicht der Bevölkerung richten sollte, heraufgestuft. Einer ähnlichen Strategie bedienten sich die ruthenischen Eliten in Bezug auf die Universität in Lemberg. Für sie sollte das Volk „Alpha und Omega der historischen Forschung sein“ (S. 26).

Klemens Kaps geht in seinem Beitrag „Peripherisierung der Ökonomie, Ethnisierung der Gesellschaft: Galizien zwischen äußerem und innerem Konkurrenzdruck (1856-1914)“ auf den Zusammenhang zwischen dem Umgang mit Hausierern und der Entstehung der nationalen Identitäten in Galizien ein. Er bettet seine informationsreiche und quellengestützte Schilderung gekonnt in die wirtschaftliche Entwicklung der österreichisch-ungarischen Monarchie ein und wechselt mühelos zwischen der Makro- und der Mikroebene. Die behördlich vorgenommenen Abgrenzungen gegenüber dieser Berufsgruppe, in der zum großen Teil Juden aktiv waren, und der Übergang von ökonomischen zu ethnischen Handlungsmotiven werden überzeugend dargestellt.

Ein Beispiel für die Umgehung der nationalen Trennlinien liefern die interkonfessionellen Eheschließungen, die von Ihor Kosyk untersucht werden („To Marry the Other: Zur Geschichte der gemischten Ehen in Galizien und Lemberg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“). Er kommt zu dem Schluss, dass die Ehen mehrheitlich zwischen römischen und griechischen Katholiken geschlossen wurden. Ihre Anzahl stieg kontinuierlich im Verlauf des 19. Jh.s. Allerdings signalisiert Kosyk, dass dieses Thema noch gründlicher untersucht werden müsse.

Damit ist das erste grundsätzliche Charakteristikum des Bandes angesprochen: In ihm werden die ersten Versuche einer wissenschaftlichen Erforschung von komplexen Themen präsentiert (diese Anmerkung ist nicht als Kritik gemeint, schließlich soll der Band auch der Standortbestimmung des Kollegs dienen). Das zweite Charakteristikum, das zugleich